

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

196 (24.8.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844643](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844643)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N^o 196.

Mittwoch, den 24. August 1881.

VII. Jahrgang.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Für den Monat **September** eröffnen wir ein besonderes Abonnement auf das „Wilhelmshavener Tageblatt“ und nehmen Bestellungen sämtliche Reichspostämter, unsere Expedition und unsere Zeitungsträger entgegen.

Abonnementspreis frei in's Haus geliefert 75 Pfg., bei den Postanstalten incl. Postprovision 90 Pfg. und für Selbstabholende 70 Pfg.

Die Expedition.

Tagesübersicht.

Berlin, 22. August. Se. Maj. der König hat dem vormaligen bairischen Staatsminister, jetzigen Regierungspräsidenten v. Pfeuffer den Rothen Adlerorden erster Klasse verliehen.

Laut Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ werden in Elsaß-Lothringen die Bezirkstage am 7. November geschlossen. Die erste Sitzungsperiode der Kreistage beginnt am 10. Oktober, die zweite am 28. November; die Dauer einer jeden beläuft sich auf höchstens fünf Tage.

Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte betraute Botschafter Graf von Hatzfeldt-Wildenburg hat einen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wird Graf Hatzfeldt durch den Unterstaatssecretair Dr. Busch in der Führung der Geschäfte des Auswärtigen Amtes vertreten.

Die Programme der liberalen Parteien Preußens, die in den letzten Jahren ausgegeben worden sind, übergehen sämtlich einen Punkt, der früher sowohl in den fortschrittlichen, wie in den nationalliberalen Rundgebungen stets hervorgehoben wurde: die Nothwendigkeit einer Reform in der Zusammensetzung des Herrenhauses. Abgesehen davon, daß mit der Aufhebung der gutsherrlichen Polizei und der Reform der Kreis- und Provinzialverwaltung so ziemlich alles beseitigt ist, was ein Rittergut von einem andern Gute unterscheidet, so ist überdies der bei weitem überwiegende Theil der Rittergüter in den Händen solcher, die nach den Vorschriften der Verordnung vom Jahre 1854 vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. In dem Eifer, die Gunst der Partei-Interesse auszunutzen, hatte das Ministerium Manteuffel-Westfalen die Kategorie des alten und befestigten Grundbesitzes aufgestellt, ohne sich vorher genau zu informieren, wie viele Rittergüter in der Monarchie diesen Bedingungen genügen; als man nun an die Ausführung ging, zeigte es sich, daß von den 12,543 Rittergütern des damaligen preussischen Staatsgebietes nur 394 alter Besitz im Sinne der Verordnung, und nur 397 befestigte, d. h. durch Majorate,

Fideicommissen und Substitutionen sicherer gestellter Besitz seien. Man gab also damals dem zehnten Theile sämtlicher Rittergüter das Recht, 90 Vertreter ins Herrenhaus zu senden. Es ist nicht zweifelhaft, daß, wenn die Zeitumstände sich für liberale Bestrebungen wieder einmal günstiger gestalten, an diesem Punkte angeknüpft werden wird, um eine Reform des Herrenhauses herbeizuführen.

Im „Leipz. Tagebl.“ findet sich die nicht uninteressante Notiz, daß als Präsident der letzten evangelisch-lutherischen Landesynode ein Mann fungirte — Kammerherr von Zehmen auf Staupitz — der seiner katholischen Gemahlin wegen seine sämtlichen Kinder katholisch hat erziehen lassen.

Am 29. d. M. nimmt die internationale Neblaus-Convention in Bordeaux ihren Anfang. Deutschland wird dabei durch den Geheimen Rath Weymann vertreten sein. Derselbe wird insbesondere zu Gunsten der deutschen Handelsgärtner einige Mitteilungen der Convention bezüglich des Verbands von Pflanzen beantragen. Es handelt sich darum, zu gestatten, daß Pflanzen mit der Wurzel erbe verhandelt werden dürfen. Wie aus Remagen gemeldet wird, ist nach amtlicher Feststellung ein vier Morgen großer Weinberg der Gemeinde Heimersheim von der Neblaus ergriffen.

Da die Vorbereitungen der Gesetze wegen der beabsichtigten Verstaatlichungen von Eisenbahnen eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, so wird es immer mehr wahrscheinlich, daß der Reichstag vor dem Landtage einberufen wird. Als Arbeitsspendium des Reichstages bezeichnet man den Etat, die Vorlage wegen des Hamburger Zollanschlusses und die Aenderung der Gewerbeordnung betreffend das Hausirergewerbe.

Bezüglich der Beschlagnahme der beiden Schiffe im Kieler Hafen geht der „Tribüne“ folgendes Specialtelegramm zu: Kiel, 22. August, 2 Uhr Nachmittags. Herr Howaldt hatte am Sonnabend, den 20. d. M., eine längere Audienz mit dem Minister des Innern. Herr v. Puttkamer ließ sich die ganze Angelegenheit vortragen, zeigte sich sehr entgegenkommend, behielt sich jedoch seine Entscheidung bis zum Eingange des Berichts der Schleswiger Regierung vor. Dieser Bericht ist, wie Hr. Howaldt eröffnet worden, mit seiner Beschwerdeschrift am 19. d. M. nach Berlin abgegangen.

Bezüglich der neuen deutschen Militärprozedurordnung ist allem Anschein nach auch durch die neuesten Conferenzen und die Aufstellung des bezüglichen Entwurfs nichts gefördert worden. Forderungen, welche die Immediat-Commission als unerläßliche Vorbedingung hingestellt hat,

begegnen in einzelnen Bundesstaaten lebhaftem Widerspruch. Die Thatsache, daß Bayern nicht zu bewegen ist, die Offenheit der militärischen Gerichtsverhandlungen aufzugeben, steht nicht vereinzelt da, und es ist nicht abzusehen, wie man diesen Schwierigkeiten zu begegnen im Stande sein wird. Gleichwohl stellt sich die einheitliche Regelung dieser Materie immer mehr als eine bringende Nothwendigkeit heraus. Es sollen nun neuerdings weitere Versuche gemacht werden, um endlich die fragliche Angelegenheit zum Abschluß zu bringen.

Das halbvergesessene Institut der „Schützengilden“ kommt jetzt wieder zur Geltung. Seit dem neulich erwähnten Erlaß des Landraths von Meyer zu Arnswalde haben die Schützengilden in zahlreichen Ortschaften der Mark Brandenburg Versammlungen abgehalten und beschlossen, sich den Polizeibehörden für den Fall von Ruhestörungen jeber Art zur Verfügung zu stellen. Die Angebote sind mit Dank angenommen worden und so ist denn die selige „Bürgerwehr“ plötzlich wieder auferstanden. Das Zurückgreifen auf Schützengilden und Kriegervereine zur Aufrechterhaltung der Ordnung soll höhern Orts, wie versichert wird, einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben.

Die Absichten, welche die Reichsregierung mit den dem Reichstage vorgelegten Denkschriften wegen Unterstüfung transatlantischer Dampferlinien vorgelegt hat, werden, laut der „R. Z.“, weiter verfolgt werden. Man darf sich darauf vorbereiten, eine Reihe von Petitionen und Anträgen in gleichem oder ähnlichem Sinne an die Reichsregierung gelangen zu sehen, welche die Frage dauernd in Fluß erhalten und dafür sorgen werden, daß sie im Reichstage wenigstens zur Debatte gelangt. Es handelt sich hier um die Verwirklichung eines jener Projecte des Reichskanzlers, welche im Vordergrund seines wirtschaftlichen Systems stehen. Auch die Colonisationsfrage wird nicht von der Tagesordnung verschwinden.

Der Landrath des Kreises Czarnikau hat in Betreff der Antisemitenge eine Bekanntmachung erlassen, in welcher er die Angehörigen der christlichen Confessionen vor solchen Agitationen ausdrücklich warnt, die Beamten des Kreises zu unachtsamer Strenge gegen ordnungswidrige Vorkommnisse auffordert und die Ortspolizeibehörden anweist, bei etwaigen Ruhestörungen antisemitischen Charakters ihn sofort telegraphisch zu benachrichtigen, auch geeigneten Falls auf gleichem Wege die benachbarten Gemeinden des Kreises zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu requiriren.

Wie der „Elb. Ztg.“ aus Koblenz berichtet wird, hat die Kaiserin am Donnerstag trotz des windigen Wetters

Aus zwei Erdtheilen.

Roman von Theodor Küster.

(Fortsetzung)

Noch hatte eine Erklärung seitens des Grafen zwar nicht stattgefunden, in der Gesellschaft jedoch wurde die bevorstehende Verlobung des schönen Paares einem fait accompli gleich geachtet, und Beide wurden sie benedict. Die heirathslustigen jungen Damen der fine fleur der Gesellschaft gönnten der Baroness Leopoldine den Majoratsherrn nicht, während viele Cavaliere gar zu gern mit diesem getauscht hätten, deren Verhältnisse und Glückslose sich allerdings nicht mit denen Graf Edmund's messen konnten.

Sie wußten es auch Beide — er wie sie, daß es zwischen ihnen nur der Erklärung noch bedurfte und daß diese auch kommen werde. Oft schon hatte wohl das entscheidend-verhängnißvolle Wort ihm zwischen den Lippen geschwebt, aber immer war irgend Etwas, ein wenn auch noch so unbedeutender Umstand dazwischen getreten — zum großen Glück der jungen Baroness: denn plötzlich brach, einem Blitzstrahl aus wolkenlosem Himmel gleich, die Nacht, die Strafe vernichtend herein über den vornehmen Verbrecher.

Es war kurz vor Weihnachten, eines Vormittags um die übliche Besuchszeit, als Graf Edmund noch in bequemer Morgen-toilette auf einer Chaiselongue lag, seine Chocolate schlürfte und die Morgenblätter las, welche Baptist ihm zu recht gelegt hatte. Er sah etwas angegriffen aus, und das war sehr natürlich, da er in der letzten Zeit aus dem Wirbel der Feste und Zerstreungen aller Art nicht herausgekommen war; er hatte sich kopfüber in den aufregenden Strudel des Gesellschaftslebens gestürzt und — was er gesucht: Vergessen — er schien es nun wirklich beinahe gefunden zu haben, denn immer seltener, immer schwächer traten die düsteren Schatten seiner dunkeln Thaten vor ihn hin, und bald — so hoffte er — würden sie ganz gebannt und er im Stande sein, an der Seite der reizenden Baroness Leopoldine, denn Gräfin Eber-

stein, dieser heitern, geistvollen Frau, seiner Frau, ein schönes Leben zu führen, ein Leben voll Glück und Genuß. — Am Abend vorher wollte er sich das Jawort von ihr holen, doch es war ihm nicht möglich gewesen, sie so ungestört zu sprechen, wie er es doch gemüth hätte, und darum hatte er sie für heute um eine Unterredung unter vier Augen gebeten. Ein glühend-verständniß-inniger Blick hatte ihn belehrt, daß Baroness Leopoldine wohl wußte, zu welchem Zweck er dieses Rendezvous wünsche, und erröthend, mit klopfendem Herzen hatte sie ihm zugesagt ihn zu empfangen.

Graf Edmund dachte jetzt daran, daß es Zeit sei, Toilette zu machen für den Besuch bei seiner Ausgewählten; vergnügt warf er die Zeitungen zurück und erhob sich von der Chaiselongue. Da trat Baptist ein und überreichte ihm auf silbernem Tablett zwei Karten.

„Die Herrn wünschen ihre Aufwartung zu machen“, sagte der Kammerdiener.

Der Graf nahm die Karten und las:

„Freiherr Kuno von Hainsberg. — Kenne ich nicht. Robert von Marstett — ah! mein Reifgenosse richtig!“ rief er, und seine Stirn ward finster. Einen Augenblick schien er unschlüssig, ob er diesen Besuch annehmen oder abweisen lassen solle; dann zuckte er leicht die Achseln und sagte:

„Führen Sie die beiden Herren in die Bibliothek, Baptist, und sagen Sie, ich sei bei der Toilette und ließ sie ersuchen, sich einige Minuten zu gedulden.“

Angenehm war ihm dieser Besuch seines einstigen Reifgenossen nicht: das Verhältnis zwischen Beiden war ein mehr als kühltes geworden, seit sie damals zusammen in Constantine eingetroffen waren. Es wollte dem Grafen, trotz seiner Einladung an Herrn von Marstett, doch sonderbar erscheinen, daß dieser ihn jetzt aufsuchte, der ihn damals doch geflissentlich zu meiden geschienen hatte.

„Eine einfache Höflichkeitspflicht“, sagte er für sich; „er wird sich hier aufhalten und wünscht vielleicht durch mich vorgestellt zu sein. Werde mich ihm gegenüber doch mehr kalt als zuvorkommend, mehr zugeknöpft als mittheilsam verhalten.“

Er ahnte nicht, daß er, indem er die Bibliothek betrat, die Schwelle überschritt, die ihn von seiner Nemesis, von dem Verhängniß schied, welches ihn nunmehr unwiderruflich ereilt hatte. Schon über den Ernst und die kühle Reserve sollte er erstaunen, mit welcher die beiden Herren ihn entgegentraten.

Langsam, den Grafen fest anblickend, sagte Alexander:

„Wir haben eine Angelegenheit mit Ihnen zu verhandeln, welche nicht für Jedermann's Ohren taugt; versichern Sie sich daher, daß wir hier ganz ungestört und unbehindert sprechen können.“

Der Graf erblaßte; der Ton Alexander's, die Haltung der beiden Herren, das Würdevolle, Gemessene, auf etwas sehr Ernstes Hindeutende machte ihn unwillkürlich erbeben, und der Gedanke, er sei entlarvt, trotzdem er sich so sicher geglaubt, blitzte ihm, neben dem mit aller Gewalt erweckten Gewissen, durch den Kopf. Es gelang ihm jedoch, seine äußerliche Ruhe noch zu bewahren, und mit vornehm-abweisendem Tone erwiderte er kalt:

„Ich erwarte Ihre Mittheilung, mein Herr, für die mir Zeit wie Art und Einleitung etwas ungebührlich erscheinen müssen und mich mit Recht in Erstaunen versetzen.“

„Sie werden Gelegenheit haben, noch weit mehr zu erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß wir hier nicht auf Ihnen, sondern auf meinem Eigenthum stehen, daß Alles, was Sie hier um sich sehen, und noch weit mehr, nicht Ihnen gehört, sondern mir, dem Grafen Alexander von Eberstein.“

Graf Edmund prallte zurück, als habe eine Biper ihn gebissen, sein Gesicht hatte Leichenblässe angenommen, er mußte sich krampfhaft an die Lehne eines Fauteuils anklammern. Alexander fuhr, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort:

„... geboren am 26. Juni 1852 zu Nizza und Sohn des letzten Majoratsherrn von Eberstein und der Gräfin Maria, vorher Zoa, Tochter Sidi Mohamed-ben-Abdallah's aus Bistra, deren Vermählung mit meinem Vater am 12. Aug. 1851 in Constantine stattfand, nachdem meine Mutter zuvor durch die Taufe in die protestantische Kirche aufgenommen war. Die behördlich beglaubigten Documente über Alles,

zum ersten Male im Schloßgarten promenirt und Freitag wollte sie die erste Ausfahrt unternehmen.

Der Kronprinz von Schweden ist, begleitet von zwei Adjutanten, in Berlin eingetroffen und bei seiner Ankunft von der schwedischen Gesandtschaft empfangen und nach dem Hotel Kaiserhof geleitet worden, wo der Kronprinz während seines Aufenthaltes in Berlin Wohnung genommen hat.

Die Mittheilung, daß König Ludwig von Bayern am 13. d. nach Paris abgereist sei, ist unbegründet. Der König hat seit der Rückkehr von den Ausflügen nach der Schweiz im vorigen Monat auf Schloß Berg und auf dem Lindenhof verweilt und es treffen auch jeden Tag Entschlüsselungen desselben, die von dem einen oder anderen dieser Schreiber datirt sind, in München ein.

Die „Voss. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß durch die Ernennung des Staatsministers a. D. Graf Eulenburg zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau das Mandat desselben zum Abgeordnetenhaus für den Wahlkreis Bunsau-Löwenberg erloschen ist, und bemerkt dazu: „Man darf gespannt darauf sein, ob derselbe eine neue Wahl wieder annehmen wird, und, wenn es geschieht, wie er sich zu den Vorlagen auf dem Gebiete der inneren Verwaltung stellen wird, welche sein Nachfolger im Ministerium nach der durch den Fürsten Bismarck in der letzten Session gegebenen Direktive ausarbeiten wird.“

Das Programm für die Feierlichkeiten die am babilischen Hofe zu Ehren der silbernen Hochzeit des großherzoglichen Paares und der Vermählung der Prinzessin Victoria stattfinden sollen, ist folgendes: 18. September Festvorstellung im Hoftheater, Eröffnung der landwirtschaftlichen Gartenbau- und Vienen-Ausstellung. 19. September Ankunft der fürstlichen Gäste. 20. September Eintreffen des Kaisers und, wenn der Gesundheitszustand es gestattet, der Kaiserin, 1/4 Uhr Civiltrauung des jungen Paares im engsten Familienkreise; 5 Uhr kirchliche Trauung zugleich mit der Einsegnung des großherzoglichen Jubelpaares in der Schloßkirche; dann Entgegennahme der Glückwünsche und Disfilcour in Marmorhalle, sowie fürstliche und Marschallstafel. 21. September Kirchgang, Empfang der Deputationen, Galabänder und Fest-Vorstellung im Theater. 22. September 10 Uhr, Besuch der Ausstellungen; 3 Uhr Festzug; Abends Hofball. 23. September Preisvertheilung in der Ausstellung; Eröffnung des Festschießens der Schützen; Festball im Museum. Während der ganzen Woche findet täglich Speisung der Armen in der Volkshalle statt.

Wer die Thätigkeit der „Fraktion Majunk“ in der letzten Zeit aufmerkamer verfolgt hat, der mußte sich sagen, daß die Sejjionsgelüste im Centrum unter dem Einfluß der neuen Situation stärker als je zuvor geworden sind. Der Aufwand von Kraft, welcher von den bisherigen Führern angewendet wird, um unbehagliche Dissense zu vertuschen, beginnende Spaltungen sofort zu heilen und nach außen hin den Schein vollkommenster Einigkeit aufrecht zu erhalten, steht in dem entsprechenden Verhältnis zu der Größe der Gefahr, welche dem Bestande des Centrums droht. Herr Windthorst mit seiner unlegbaren staatsmännischen Befähigung, der seinem Zwecke des Kampfes gegen Preußen, gegen das „evangelische Kaiserthum“ alle Einzelvortheile und selbst die kirchenpolitischen Fragen unterordnet; auf der anderen Seite die „Junke“ der Partei, die unter der Führung des Freiherrn von Schorlemer-Alst bereit sind, sich in den Dienst der Regierung zu stellen, wenn diese mit ihrem agrarischen Programm wirklich ernst machen will. Das sind die beiden großen Strömungen in der ultramontanen Partei, die latent bleiben, so lange die nothgebrungene Oppositionsstellung das Gemeinsame und Verbindende in den Vordergrund schob, die aber immer schärfer sich von einander abheben werden, je mehr die Mißbrung des Kulturkampfes eine andere Position dem Fürsten Bismarck gegenüber erfordert. Die katholischen Agrarier wittern so etwas wie Morgenluft, Herr Windthorst aber klammert sich an die Kaplanokratie mit einem Eifer an, der deutlicher dafür spricht, wie er die Verstärkung seiner Stützen in der Presse als nächste und wichtigste

was ich Ihnen da sage, befinden sich bereits in den Händen des Justizministers, und binnen Kurzem werden Beamte hier sein, um Alles hier und auf Schloß Eberstein unter Siegel zu legen.“

Eine bange Pause folgte. Graf Edmund wankte, der Augschweiß brach auf seiner Stirn aus, der ihm sonst nicht abzusprechende persönliche Muth war diesen Eröffnungen gegenüber vollständig von ihm gewichen. So war also dieser Marstett sein erst heiterer und dann plötzlich wie umgewandelter Reisefährte von Marseille nach Constantine und Algier, der von ihm aus Namen und Besitz vertriebene Vetter, er selbst hatte ihm den Weg gezeigt zu dem bis dahin nur ihm bekannt gewesenen Orte — er war überlistet worden, das sah er nun ein, auch, daß für ihn Alles verloren. — Der Boden schien ihm unter den Füßen zu wanken, und er mußte sich — er konnte nicht anders — in den Fauteuil sinken lassen, um dessen Lehne seine Finger sich krampfhaft geschlossen hatten.

Sein Staunen sollte bald noch ein ganz anderes werden, der Sturz nicht allein, wie er geglaubt, auf den Fall von Glanz und Reichthum zurück in die frühere Armut beschränkt bleiben. —

Alexander fuhr fort:

„Dieser Herr hier, der Verlobte meiner Schwester und mein Freund, war gleichzeitig mit Ihnen und mir in Algerien, er theilt meine Interessen, er kennt auch, wie ich — und wie Sie! — alle die Mittel, welche Sie angewandt, um sich den geraubten Besitz dauernd zu sichern — alle! — Ihr betrügerisches Bündniß mit dem Banquier Hübnier; den Mord dieses Mannes im Ebersteiner Forst, um den lästigen Mitwieser aus dem Wege zu räumen; die Feuersbrunst im Pfarrhause zu Constantine, die ich entdeckte, weil ich Sie aus demselben in der Nacht kommen sah, der übrigens das Kirchenbuch, aus welchem ich meine Documente schon früher erhalten, nicht zum Opfer fiel! — Ich war auch Ohrenzeuge Ihres edelmüthigen Anerbietens an den ehrwürdigen Pfarrer Favart, und wenn Sie weder in Constantine noch in Algier durch die französischen Behörden verhaftet wurden, so geschah dies lediglich aus Rück-

Aufgabe erachtet. Kommt es doch vor allem darauf an, daß das Centrum auf dem bevorstehenden Parteitage in imposanter Einigkeit auftritt, und daß alle jene Stimmen im Voraus zum Schweigen gebracht werden, welche diesen öffentlichen Anlaß vielleicht benutzen möchten, um ein größeres Entgegenkommen gegen die jetzt so verächtliche Regierung zu empfehlen. Das geistige Haupt der Partei kann sich aber schon in diesem Augenblicke eines Sieges rühmen, den es über widerstrebende Genossen davongetragen. Alle Versuche, das ultramontane Wahlprogramm angesichts der neuen Lage umzuarbeiten und seine Schärfe abzuschleifen, sind an dem feststimmten Mein des Abg. Windthorst gescheitert.

Die Agrarier agitiren lebhaft für eine Erhöhung der Getreidezölle. Es werden in dieser Richtung zahlreiche Petitionen an den Reichskanzler in Umlauf gesetzt. Man rechnet in diesen Kreisen stark auf den Kanzler, der bekanntlich vor einiger Zeit privatim eine Erhöhung der Zölle auf Getreide und Vieh in Aussicht gestellt hat.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark werden wie man aus Kopenhagen schreibt, einer an sie ergangenen Einladung Folge leistend, nach Rückkehr des Königs paares aus Petersburg den Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen von Schweden mit der Prinzessin Victoria von Baden in Karlsruhe beiwohnen und sich hierauf nach Stockholm zur Theilnahme an den Einzugsfeierlichkeiten des jungen fürstlichen Paares begeben, ein Symptom, daß, außer der nahen Verwandtschaft der Kronprinzessin, zwischen den beiden Königshäusern innige Beziehungen bestehen.

Es wird, nach der „Voss. Ztg.“, in unterrichteten Kreisen bestätigt, daß der frühere Erzbischof von Posen und Gnesen, Graf Ledochowski, Willens sei, auf das Erzbisthum Posen zu verzichten, so daß also dort eine Sedisvacanz auch nach römischer Ansicht eintreten würde. Dieser Vorgang würde für die Beilegung des Kulturkampfes von der größten Bedeutung sein. Bei der Verathung des vorjährigen Zulagegesetzes wurde fast auf allen Seiten die Bestimmung der Vorlage, wonach der König das Recht haben sollte, die durch Spruch des kirchlichen Gerichtshofes abgesetzten Bischöfe in ihre Diöcesen zurückzurufen, lebhaft angefochten. Wenn jetzt Graf Ledochowski, wohl auf Wunsch des Papstes, auf seine Diöcese verzichtet, so würde die Regelung der Wiederbesetzung derjenigen Bisthümer, deren Oberhirten durch gerichtliches Erkenntnis ihres Amtes entsetzt sind, keine Schwierigkeiten mehr bezeugen, indem auch der zum Cardinal ernannte Bischof Welchers schon vor längerer Zeit die Absicht bekundet hat, als Cardinal nach Rom zu gehen. Es heißt, daß auch über diese Fragen Verhandlungen zwischen der Curie und der Regierung stattgefunden haben.

Die Flittertage der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen in Prag, die durch die Vertheilung der Deutschen an der Sammlung für den Wiederaufbau des tschechischen Theaters anzubringen schienen, sind rasch zu Ende gegangen. Die Tschechen haben bereits wieder antideutsche Straßendemonstrationen vor dem deutschen Casino gemacht, weil daselbst ein Fest zu Gunsten des Fonds des deutschen Schutzbundes gefeiert werden sollte. Wir gaben an diese plötzliche Versöhnung nicht geglaubt. Gegenseitig, wie sie zwischen der deutschen und tschechischen Bevölkerung zu Tage getreten sind, lassen sich nicht durch rasch vorübergehende Gefühlsmomente überbrücken und aufheben. Es ist ein ernster, schwerer Kampf, der durchgekämpft werden muß, aber wir sind keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß schließlich die geistigen Waffen der Bildung und Cultur den Sieg über Knittel und Pfastersteine erringen werden.

Am Sonntag haben in Frankreich die Wahlen zur Deputirtenkammer stattgefunden. So lebhaft und fast zügellos die Wahlagitacion gewesen ist, so ruhig verlief der Wahltag selbst. Das Resultat ist für die Republikaner sehr günstig; Royalisten und Bonapartisten gingen erheblich geschwächt aus der Wahl hervor. Das Hauptinteresse beansprucht natürlich die Wahl Gambetta's in den zwei Wahlbezirken von Belleville. Im ersten Bezirk siegte

Gambetta mit 49 Stimmen Majorität; im zweiten Bezirk hatte er nur eine Stimme über die absolute Majorität und soll letztere Wahl angefochten werden. 512 Wahlergebnisse sind bekannt geworden und vom Ministerium des Innern wie folgt classificirt: Republikaner der Linken oder der republikanischen Union 340, Clericale und Royalisten 40, Bonapartisten 38, äußerste Linke 36, Intransigenten 3, Stichwahlen 55.

Die Römer befinden sich noch immer in einem Zustande anticlericaler Erregung. Seit die Kundgebungen vom vorigen Monat zu Ende gingen, hat die Vereinsagitacion begonnen: sie gründeten jetzt anticlericale Circel und haben deren bis heute vier zu Stande gebracht welche zusammen etwas über 1000 Mitglieder zählen mögen. Man redet in diesen Circeln sowohl gegen die ultramontane Ueberhebung im Allgemeinen als auch im Besonderen gegen die Garantiegesetze, und gegen die letzteren unternehmen zugleich die radicalen Zeitungen einen Sturm, wie deren schon so viele gewesen sind. Eigenthümlich genug klang es in diese Bewegung hinein, als das officöse Diritto vor einigen Tagen meldete, der Papst wolle ausziehen — nach Monaco. Ich habe allen Grund, anzunehmen, daß man in denjenigen italienischen Kreisen, aus welchen officöse Nachrichten zu stammen pflegen, an die Richtigkeit dieser Angabe aufrichtig geglaubt hat; dennoch bedarf es keiner langen Ueberlegung, um sich zu sagen, daß sie höchstens ein Versuchsballon sein konnte. In den päpstlichen Kreisen ist man überzeugt, daß die Italiener sofort in den Vatican einrücken würden, wenn der Papst ihm nur einen Augenblick den Rücken drehte; so fest glaubt man dies, daß der Papst hauptsächlich aus diesem Grunde die Gefangenschaftsfiction feilt hält und nicht nach Castelfandolfo oder Perugia zu gehen magt, obgleich er sehr unter der Hitze leidet und seine Sehnsucht nach den himmlischen Bergen öfters ausgesprochen hat. Wenn der heilige Vater schon diese geringere Gefahr nicht laufen will, wie soll er dann seinem Rest von Souveränität selbst den Garauz machen, indem er förmlich auswandert. War aber die Notiz ein Versuchsballon, so hat sie der Curie ein recht negatives Ergebnis eingebracht: die Italiener haben sich darüber gefreut und die anderen Nationen haben sich nicht darum gekümmert, das ist alles, was der angebliche Auszug des Papstes in der Welt angerichtet hat. Im Ganzen hat die gegenwärtige Zeit der anticlericalen Agitacion den Erfolg, daß sie die Aufmerksamkeit der Italiener auf die päpstlichen Interessen gespannt erhält und sie kann bei künftigen Wahlen den Liberalen Früchte bringen; daß aber augenblickliche Ergebnisse von ihr zu erwarten seien, ist wenig glaublich.

Die italienische Regierung hat sich jetzt gegen die Agitacion ausgesprochen, welche das Garantiegesetz abgesehen wissen will. Die officelle Zeitung schreibt hierüber: „Fest entschlossen, die Sicherheit des Papstes, seine Unabhängigkeit und geistige Souveränität ganz und wirksam zu schützen, wie die Angriffe auf die nationale Einheit und Souveränität zu unterdrücken, mißbilligt und beklagt die Regierung die Meetings als gefährlich für die höchsten Interessen des Landes und erklärt sie, daß sie das Garantiegesetz aufrecht erhalten wird.“

Der Zuluheuptling Cetewayo schmachtet im Gefängniß in der Kapstadt und hat bis jetzt nicht das Herz der Königin zu rühren vermocht. Glücklicherweise sind ihm jetzt im Parlamente ernsthafte Öhner erstanden; an ihrer Spitze Dillwyn, der in seinem und seiner Gefährten Namen Gladstone mit einem Schreiben anging, die Stellung dieses gegen alles Völkerrecht gefangen gehaltenen Herrschers in Erwägung zu ziehen und ihm zu erlauben, entweder nach Zululand zurückzukehren oder sich des größten Maßes von Freiheit zu erfreuen, daß ihm gestattet werden kann. Gladstone hat diese Bitte durch ein sehr freundliches Schreiben beantwortet, in welchem er die Versicherung giebt, daß er und der Colonialminister durchaus dem Antrage hold sind und Cetewayo zwar keineswegs die Rückkehr in seine Heimath, aber doch eine ausreichende Freiheit der Bewegung gestatten werden.

Scharf hatte Alexander jedes Wort betont, und der Verbrecher erbeute bis in's Innerste, brach physisch wie moralisch zusammen. Machtlos stand er seinem Ankläger und Richter gegenüber; er hatte sich bei den furchtbaren Worten desselben erhoben, als wolle er erwidern, doch er vermochte es nicht, er sank wie betäubt auf seinen Sitz zurück. Was wollte dieser fürchterliche Mensch, was verlangte er von ihm? —

„Kennen Sie die Strafen, welche das Gesetz über diese Verbrechen verhängt? — Ich sehe Ihnen an, daß Sie dieselben kennen. — Ein Unschuldiger schmachtet für den von Ihnen begangenen Mord des Banquier Hübnier im Zuchthaus, auch das wissen Sie — und lassen es geschehen: ein neues Verbrechen! — Die Frau des Unglücklichen, mittellos und im Glend — durch Sie, Graf Edmund Eberstein! — droht dem Wahnsinn zu verfallen: für ihre und ihres Kindes leibliche Wohlfahrt habe ich einstweilen ersucht. Sie war meist in dem Theile des Waldes unstät umher irrend zu finden, wo Ihr tödtliches Blei das Glück einer jungen, zufriedenen Ehe zerriß; dort suchte sie ohne Unterlaß nach dem wahren Verbrecher, ohne zu ahnen, daß dieser ihr so nahe. —

„Und nun, Graf Edmund Eberstein, ehe ich weiter mit Ihnen verhandle, wählen Sie: wollen Sie Ihre Verbrechen vor dem ordentlichen Richter verantworten, so stehen, falls Sie diesen Ausweg wählen, draußen mehrere Sicherheitsbeamte, die ein Wink von mir oder meinem Freunde herbeirufen. Noch sind sie nicht über den Zweck ihres Hierseins unterrichtet, aber sie sind angewiesen, mir und meiner Weisung zu folgen. — Wollen Sie uns als Ihre Richter anerkennen, so bleibt zur Ehre des Namens, der Sie und mich verbindet, dieser wenigstens von der Bank des Angeklagten und vom Beile des Henkers fern, denn der König würde unbedingt das Urtheil des Schwurgerichts, das nur auf Tod durch Henkershand lauten kann, bestätigen. — Wählen Sie!“ —

(Fortsetzung folgt.)

sicht auf mich und auf den ehrvollen Namen, den wir leider Beide tragen; ich hatte Mühe, den edlen General-Gouverneur abzuhalten, sich in Algerien bereits Ihrer Person zu versichern, und Sie werden nun begreifen, weshalb er Sie nicht empfing, unter keinen Umständen empfangen wollte.“ —

Die Wucht dieser Anklagen, das genaue Bekanntheit Alexander's mit all' diesen Verhältnissen genügte, den Grafen zu erschmettern, ihn verstummen zu machen. In sich zusammengefunken, ein abschreckendes Bild der Folgen verbrecherischen Thuns, saß er da, starr, todesbleich, unfähig, ein Wort zu erwidern. Er mußte doch seinen Ankläger anblicken, der schonungslos alle die Thaten offen besprach, die er — Graf Edmund — als sein alleiniges Geheimniß bisher betrachtet, die er vor noch wenigen Minuten vergessen zu können gewöhnt hatte; Jener rief sie nun schonungslos der Reihe nach zurück, alle die Schandthaten, mit denen er sich besleckt. — Er biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten, in ohnmächtiger Wuth ballte er die Hände, und ein giftiger, rachedürstender Blick traf den Mann, der kalt, gewissenhaft da vor ihm stand, der mit seinem Erscheinen und durch wenige Worte das stolze Gebäude seiner Pläne und Hoffnungen, die grade heute gekrönt werden sollten, zertrümmert hatte, der jetzt im Begriff stand, ihn und seine Zukunft ebenso zu vernichten. —

Ohne Erbarmen fuhr Alexander fort, während Kuno von Hainsberg jede Miene, jede Bewegung des Grafen überwachte:

„Ich war auch in Nizza, Graf Edmund Eberstein, wohin Sie mir ebenfalls den Weg gezeigt hatten, und holte mir dort mein Taufzeugniß. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich denn das Manöver, welches Sie auch da angewandt hatten, um das mich betreffende Blatt aus dem Kirchenbuche zu entfernen. Sie hatten aber ohne den Charakter, den Rechtsinn und die kluge Vorsicht des dortigen Pfarrers speculirt und es nur einem Zufall zu danken, daß nicht dort bereits die französische Behörde Sie zur Rechenschaft zog für das seltsame Ansinnen, welches Sie dem Pfarrer Minetti stellten. — Sie sind also Betrüger, Dieb, Mörder und Brandstifter!“ —

